

Knud Andresen · Michaela Kuhnhenne

Jürgen Mittag · Stefan Müller (Hg.)

# **Repräsentationen der Arbeit**

## **Bilder – Erzählungen – Darstellungen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4247-3  
ISSN 0941-7621

© 2018 by  
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Reihengestaltung: Just in Print, Bonn · Kempken DTP-Service, Marburg

Umschlagfoto:  
Werbeplakat des Verbands der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, 1929  
Quelle: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD)

Umschlag: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung,  
Marburg

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung, Marburg

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2018

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

*Knud Andresen · Michaela Kubnhenne · Jürgen Mittag · Stefan Müller*

Arbeit und Repräsentation: Perspektiven historischer Analyse  
im Spannungsfeld von Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte ..... 7

## I Industrielle Arbeit

*Lars Bluma*

Funktionen von Repräsentationen des Arbeiterkörpers: Objektivierende  
und idealisierende Darstellungen im industriellen Steinkohlebergbau ..... 23

*Sigrid Koch-Baumgarten*

Gewerkschafts- und Medien-Frames im publizistischen Konflikt  
während des Streiks um Lohnfortzahlung im Krankheitsfall 1956/7 ..... 41

*Arne Hordt*

Ein Konflikt um »Arbeit«? Zur performativen Kraft politischer Sprache  
im britischen Bergarbeiterstreik 1984–85 ..... 67

## II Verlust von geregelter Arbeit als Gewinn

*Torsten Erdbrügger · Inga Probst*

Arbeit(slosigkeit) als Schelmenerzählung bei Peter-Paul Zahl  
und Volker Braun ..... 89

*Cora Rok*

Motivationsmeetings, Casual Fridays und Eigenevaluationen –  
(Selbst-)Entfremdung in literarischen Arbeitsrepräsentationen  
der italienischen und deutschen Gegenwartsliteratur ..... 109

## III Arbeit im Museum

*Olaf Schmidt-Rutsch*

Zwischen Musealisierung und Dokumentation:  
Das LWL-Industriemuseum Henrichshütte in Hattingen ..... 131

*Sabine Ritter*

Bilder der Arbeit im Museum – kulturhistorische Museen  
und die Imaginationskrise der Arbeit ..... 147

## IV Unterhaltung und Belehrung

*Daniela Mysliwietz-Fleiß*

»Geschäftiges Leben und treiben allüberall in den hohen Arbeitssälen!« Repräsentationen von Arbeit als Objekt der touristischen Neugier im späten 19. Jahrhundert .....	165
---	-----

*Jana Harwig*

Die Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt als Medium politischer Repräsentation von Arbeit .....	191
--	-----

## V Visuelle Repräsentationen

*Agneta Jilek*

Abgesang auf die Helden: Repräsentationen des arbeitenden Menschen auf den Porträtsfotoschauen der DDR (1971–1986) .....	213
---	-----

*Stefan Moitra*

Mitbestimmung im Bild? Zur visuellen Kommunikation der industriellen Beziehungen im westdeutschen Bergbau, 1945–1969 .....	233
---	-----

*Rudolf Tschirbs*

Bergarbeit im Film: Über das Spannungsverhältnis zwischen ästhetischen Darstellungsformen und epistemischen Ansprüchen .....	253
---	-----

## Anhang

Abkürzungsverzeichnis .....	275
Verzeichnis der Bildrechteinhaber nach Beiträgen .....	277
Literaturverzeichnis .....	279
Autorinnen und Autoren .....	299

## Arbeit und Repräsentation: Perspektiven historischer Analyse im Spannungsfeld von Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte

**R**epräsentation ist nicht nur ein traditionsreicher, sondern auch ein vielschichtiger und schillernder Begriff.<sup>1</sup> Sowohl in den Politik- und Staatswissenschaften<sup>2</sup> als auch in der Soziologie und Philosophie<sup>3</sup> sowie in der Ethnologie und den Kulturwissenschaften<sup>4</sup> zählt er zu den zentralen Termini, mit denen Beziehungsverhältnisse zwischen Individuen und Kollektiven, aber auch zwischen Subjekten und Objekten oder auch Vor- und Abbildern beschrieben und analysiert werden.<sup>5</sup> Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stehen dabei neben Formen der Vertretung beziehungsweise des Sprechens für andere vor allem Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe<sup>6</sup>, der Anerkennung<sup>7</sup>, der Identität<sup>8</sup> sowie politische, soziale oder ästhetische Ausdrucksformen und deren Wirkungen.<sup>9</sup> Die wohl bekannteste und grundlegendste Definition von Repräsentation geht auf die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Hanna F. Pitkin zurück, die – mit der Formel »[R]epresentation, taken generally, means the making present in some sense of something which is nevertheless not

- 1 Grundlegend zur Begriffsgeschichte Hasso Hofmann, Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, Berlin 1974 und Adalbert Podlech, Repräsentation, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1984, S. 509-547.
- 2 Siehe Philip Manow, Repräsentation, in: Martin Hartmann/Claus Offe (Hg.), Politische Theorie und Politische Philosophie. Ein Handbuch, München 2011, S. 297-299.
- 3 Kerstin Behnke/Benedikt Haller/Stephan Meier-Oeser/Eckart Scheerer/Oliver R. Scholz, Repräsentation – V. Krise der Repräsentation, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 8, Basel/Stuttgart 1992, S. 797-853.
- 4 Barbara Stollberg-Rilinger, Repräsentation 2: Politische Aspekte, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart 2010, Sp. 65-73.
- 5 Siehe etwa Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Repräsentation und Modell. Formen der Welterkenntnis. Eine Ringvorlesung, Bremen 1993.
- 6 Exemplarisch Laura Gorriahn, Partizipation und Repräsentation, in: Gisela Riescher (Hg.), Spannungsfelder der Politischen Theorie, Stuttgart 2014, S. 68-84 und Markus Linden/Winfried Thaa (Hg.), Die politische Repräsentation von Fremden und Armen, Baden-Baden 2009.
- 7 Erik Jentges, Die soziale Magie politischer Repräsentation. Charisma und Anerkennung in der Zivilgesellschaft, Bielefeld 2010.
- 8 Siehe hierzu auch Pierre Bourdieu, Identity and Representation. Elements for a Critical Reflection on the Idea of a Region, in: ders., Language and Symbolic Power, Oxford 1992, S. 220-251.
- 9 Niels Wagner, Repräsentation/repräsentativ, in: Karlheinz Barck (†)/Martin Fontius/Friedrich Wolfzettel/Burkhard Steinwachs (Hg.), Ästhetische Grundbegriffe. Ein Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Bd. 5, Stuttgart/Weimar 2003, S. 264-290.

present literally or in fact« – Repräsentation als die Vergegenwärtigung von etwas bezeichnet, das im direkten, materiellen oder wörtlichen Sinne nicht präsent ist.«<sup>10</sup>

## 1 Dimensionen von Repräsentation

Die Bandbreite von Ansätzen und Zugängen, die auf dieser Definition fußen, ist beträchtlich: Während die einen den Akzent dabei auf das Darstellen oder das Vorstellen legen, analysieren andere die Formen der Stellvertretung oder untersuchen das Verhältnis von Signifikant, Signifikat und Referent. Namentlich seit dem Beginn moderner Staatswerdung<sup>11</sup> dominierte dabei eine politische Perspektive auf Repräsentation<sup>12</sup>, bei der zunehmend die demokratische Repräsentation in das Blickfeld rückte.<sup>13</sup>

Der französische Historiker Roger Chartier hat demgegenüber den Blick auf die kulturgeschichtlichen Perspektiven von Repräsentation gelenkt.<sup>14</sup> Chartier nennt drei Aspekte, mit denen Repräsentationen zu gesellschaftlicher Sinndeutung und Praxis beitragen: 1. Mittels Repräsentationen lassen sich kollektive Wahrnehmungen erkunden, da bei Repräsentationen wertende Vorstellungen, Projektionen und Beurteilungen einfließen. 2. Repräsentationen sind Formen, die als symbolische Akte Macht und allgemein soziales Leben zeigen. 3. Repräsentationen vermitteln kollektive Identitäten, die ebenso abstrakt wie konkret sein können. In diesem Sinne weisen Repräsentationen eine Nähe zum geschichtswissenschaftlichen Diskursbegriff auf. Diskurse und – so die Ausdeutung dieses Bandes – auch Repräsentationen stehen im Zentrum des Ringens von Akteuren, »gültige Versionen von Wirklichkeit zu etablieren«.<sup>15</sup> In beiden Fällen geht es um die Organisation des Sagbaren, des Denkmöglichen und der umsetzbaren Praxis. Während die Untersuchung von Diskursen jedoch vornehmlich die Regeln und Strukturen von Sprache in den Blick nimmt, wenden sich Analysen von Repräsentationen stärker den Akteuren zu.

Mit dem »cultural turn« der 1990er-Jahre wurde die bis dahin stark politisch geprägte Sichtweise auf Repräsentation deutlich geweitet. Ergänzend zu politischen

10 Hanna F. Pitkin, *The Concept of Representation*, Los Angeles/Berkeley 1967, S. 56.

11 Beatrice Brunhöber, *Die Erfindung »demokratischer Repräsentation« in den Federalist Papers*, Tübingen 2010.

12 Siehe Ian Shapiro/Susan C. Stokes/Elisabeth J. Wood/Alexander S. Kirshner (Hg.), *Political Representation*, Cambridge 2010.

13 Grundlegend Philipp Manow, *Im Schatten des Königs. Die politische Anatomie demokratischer Repräsentation*, Frankfurt a. M. 2008.

14 Roger Chartier, *Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken*, in: ders., *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989, S. 7-34; hier: S. 12. Siehe zuvor auch ders., *Die Welt als Repräsentation* (frz. 1989), in: Matthias Middell/Stefan Sammler (Hg.), *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der »Annales« in ihren Texten 1929–1992*, Leipzig 1994, S. 320-347.

15 Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a. M./New York 2009, S. 91.

Akteuren, Institutionen<sup>16</sup> oder auch Symbolen<sup>17</sup> sind weitere gesellschaftliche und soziale Akteure sowie vor allem Praktiken und Wahrnehmungen von Repräsentation ins Blickfeld gerückt. Repräsentation ist damit zu einer analytischen Kategorie zur Untersuchung fremder Kulturen und literarisch-fiktionalisierender Darstellungsstrategien avanciert<sup>18</sup>, hat aber auch eine eingehendere Beschäftigung mit den Repräsentationsformen von Museen und Wissenschaft angeregt.<sup>19</sup> Im Kontext eines »reflexive turn« erfolgte dabei eine intensive Auseinandersetzung – nicht zuletzt in der Wissenschaft – mit dem eigenen Handeln, bei dem auch Autoritäts- und Machtstrukturen jenseits der politischen Repräsentation verstärkt hinterfragt wurden. Länderübergreifende oder vergleichende Studien wie etwa im Feld der »postcolonial studies« haben darüber hinaus die Forschungsperspektiven von Repräsentationen erheblich geweitet.

In der Geschichtswissenschaft hat die Beschäftigung mit Repräsentationen ebenfalls durch die Kulturgeschichte zahlreiche neue Impulse erhalten. Roger Chartier formulierte apodiktisch: »Die Kämpfe im Bereich der Repräsentationen sind nicht minder wichtig als die ökonomischen Kämpfe, wenn man die Mechanismen verstehen will, durch die eine Gruppe ihre Sicht der sozialen Welt, ihre Werte und ihre Herrschaft durchsetzt oder durchzusetzen sucht.«<sup>20</sup> Für Chartier markieren Repräsentationsmodi eine wesentliche Quelle, um gesellschaftliche Prozesse zu verstehen. Zu diesen gesellschaftlichen Prozessen gehört auch das weite Feld der Arbeit.

## 2 Arbeit und Repräsentation im Zusammenspiel

Dem Problemfeld Arbeit kommt als gewissermaßen ubiquitäre gesellschaftliche Erscheinung zentrale Bedeutung in Geschichte und Gegenwart zu. Als geschichtswissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand war die Erforschung der Arbeit bislang in starkem Maße sozialgeschichtlich geprägt.<sup>21</sup> Im Blickfeld stand in der Regel das

16 Siehe klassisch Gerhard Göhler, *Institutionen – Macht – Repräsentation. Wofür politische Institutionen stehen und wie sie wirken*, Baden-Baden 1997.

17 Paula Diehl/Felix Steilen, *Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische Perspektiven*, Berlin 2015.

18 Siehe Niels Wagner, *Repräsentation/repräsentativ*, in: Barck (†)/Fontius/Wolfzettel/Steinwachs (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 5., 2003, S. 264–290.

19 Hans-Jörg Rheinberger/Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997.

20 Roger Chartier, *Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken*, in: ders., *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989, S. 7–34; hier: S. 12.

21 Als Forschungsüberblicke Josef Ehmer, *History of Work*, in: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (Ed.-in-Chief), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Bd. 24, London 2001, S. 16569–16575; Jürgen Kocka, *Mehr Lust als Last. Arbeit und Arbeitsgesellschaften in der europäischen Geschichte*, in: ders., *Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2011, S. 203–224; Dietmar Süß/Winfried Süß, *Zeitgeschichte der Arbeit*:

Kollektiv der Arbeiter als eine Personengruppe, die einer abhängigen Erwerbsarbeit nachgeht und deren Lebensumstände und Arbeitsbedingungen dabei näher beleuchtet wurden. Peter Hübner konstatiert zutreffend, dass die »Arbeit selbst als physischer und intellektueller Prozess, als Lebensäußerung des ›Arbeiters‹ [...] demgegenüber irgendwie im Halbschatten [blieb], es sei denn, besonders skandalöse und damit konfliktträchtige Arbeitsumstände weckten das Interesse.«<sup>22</sup> Demzufolge gelten – jenseits der engeren Arbeiterbewegungskultur – kulturgeschichtlich inspirierte Studien zur Geschichte der Arbeit und ihrer Repräsentation auch eher als eine künftige Perspektive, denn als ein Merkmal aktueller Forschung.<sup>23</sup>

Vor diesem Hintergrund und einer erst schrittweise einsetzenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Verhältnis von Repräsentation und Arbeit<sup>24</sup> setzt sich der vorliegende Band mit dem Zusammenspiel dieses Begriffspaares aus historiografischer Perspektive näher auseinander. Untersucht werden sollen dabei sowohl exemplarische Rahmenbedingungen und Kontexte, in denen sich die Repräsentation von Arbeit vollzieht, als auch Formen der politischen Repräsentation von Arbeit im Hinblick auf Bilder, Filme, Museen etc., die unser Bild von Arbeit, vom Konflikt zwischen Kapital und Arbeit und von gewerkschaftlicher Interessenvertretung im sozialen, politischen und kulturellen Raum geprägt haben. Die Frage, wie das Bild der Arbeit in andere Bedeutungssysteme – zum Beispiel Politik, Kultur und Wissenschaft – übersetzt wurde, ist dabei ebenso von Bedeutung wie die daraus resultierenden Wirkungen. Das Verhältnis von Repräsentation und Arbeit wird in dieser Publikation in einem weiten Verständnis analysiert: Behandelt werden politische, visuelle und narrative Repräsentationen in Deutschland im 20. Jahrhundert, mit vergleichenden Ausblicken nach Italien und Großbritannien. Dem Band liegt dabei die These zugrunde, dass Repräsentationen als eigenständige Praxis kollektive wie individuelle Wahrnehmungen und andere Praktiken beeinflussen und bedingen. Sie rahmen, ebenso wie andere Praktiken, die Grenzen des Sagbaren und des gesellschaftlich Akzeptierten, unterliegen aber immer auch einem historischen Wandel und der Aushandlung.

Wird auf der einen Seite untersucht, wie »über« Arbeit gesprochen (und nachgedacht) wird, geht es auf der anderen Seite um die (Selbst-)Darstellung von Arbeit

---

Probleme und Perspektiven, in: Knud Andresen/Jürgen Mittag/Ursula Bitzegeio (Hg.), »Nach dem Strukturbruch«? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011, S. 345-365.

22 Peter Hübner, Arbeitergeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010.

23 Siehe demgegenüber aber mit stärkeren Gegenwartsbezügen die literaturwissenschaftlichen Zugänge bei Franz-Josef Deiters/Axel Fliethmann/Birgit Lang/Alison Lewis/Christiane Weller (Hg.), Narrative der Arbeit – Narratives of Work, Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur, Freiburg i. Br./Berlin/Wien/Rombach 2009; Susanne Heimburger, Kapitalistischer Geist und literarische Kritik. Arbeitswelten in deutschsprachigen Gegenwartstexten, München 2010 und Gisela Ecker/Claudia Lillge (Hg.), Kulturen der Arbeit, München 2011.

24 Jüngst Susanna Brogi/Carolin Freier/Ulf Freier-Otten/Katja Hartosch (Hg.), Repräsentationen von Arbeit. Transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen, Bielefeld 2013.



beziehungsweise Akteuren von Arbeit. Gegen beide Zugänge erheben sich jedoch gerade im politisch umkämpften Feld der Arbeit schnell Stimmen, die auf den sozial-ökonomischen Gehalt von Arbeitsverhältnissen und deren materielle Auswirkungen hinweisen. Arbeit, zumal abhängige Lohnarbeit, sei ebenso wie politische Repräsentation eine Frage, in der sich Machtverhältnisse konkret ausdrücken und die nicht alleine in Repräsentationen aufgehen. Eine so formulierte methodische Kritik beschränkt jedoch die Quellenzugänge und verstellt Erkenntniszugänge. Ute Daniel hat als kulturgeschichtliches Credo formuliert: »[O]hne den kulturellen Kontext von Meinen und Glauben, von Fürchten und Wissen« lassen sich auch vermeintlich reale Ereignisse nicht analysieren, da nur so die zeitgenössische Sinnggebung zu erschließen ist.<sup>25</sup> Repräsentationen sind also nicht nur symbolische Inszenierungen, sondern sie entstammen, ermöglichen und beeinflussen Wahrnehmungen und Praktiken der gesellschaftlichen Subjekte und sozialer Gruppen.

Der Rekurs auf Dimensionen wie Autorisierung, Herrschaft und Legitimität ist auch für Konzepte von Arbeit von Bedeutung. Visuelle, narrative oder personale Repräsentationen geben Auskunft über hegemoniale, gegenkulturelle oder differente Vorstellungen, die zeitgenössisch oder rückblickend auf Arbeit als soziales Phänomen verhandelt und definiert wurden. Klaus Türk hat in seinem Band zu Bildern der Arbeit darauf hingewiesen, dass die »Darstellung von Arbeit [...] stets zu der jeweiligen historischen Form der Arbeit Stellung [nimmt]« und daher fast immer eine politische Tendenz besitze, denn Arbeit sei »strukturbildend für Gesellschaftsformationen überhaupt«.<sup>26</sup> Türk hatte als Kulturhistoriker die Wandlungen visueller Darstellungen über die Jahrhunderte im Blick. Aber wie lassen sich im 20. Jahrhundert Vorstellungen von Arbeit in die verschiedenen Repräsentationsformen übersetzen? Welche Zusammenhänge bestanden zwischen ihnen und den Anforderungen arbeitszentrierter Gesellschaften: Sind es vor allem Abbilder früherer oder gegenwärtiger Arbeit, oder erzählen Repräsentationen von Arbeit auch etwas über Zukunftserwartungen oder sogar über Hoffnungen auf die Zukunft?

Sowohl kapitalistische als auch sozialistische Gesellschaften waren bzw. sind Arbeitsgesellschaften. Die soziale Sinnstiftung in ihrer gesellschaftlich akzeptierten Form ist – trotz aller Kritik – weiterhin mit anerkannten Tätigkeiten verbunden. Dabei ist der Begriff Arbeit vielfältig. Neben der mehr oder weniger selbst- oder fremdbestimmten entlohnten Arbeit umfasst sie Formen nicht entlohnter Zwangs- und Sklavenarbeit, der Subsistenzarbeit, der Haus- und Carearbeit, der ehrenamtlichen Arbeit. In einem weiten Verständnis können alle menschlichen Tätigkeiten zur Arbeit werden. Die begrifflichen Antipoden von Arbeit – seien es Freizeit, Faulheit oder Nichtstun – hatten historisch entweder ausgrenzenden Charakter gegenüber unregulierten Lebens-

25 Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001, S. 17.

26 Klaus Türk, *Bilder der Arbeit. Eine ikonografische Anthologie*, Wiesbaden 2000, S. 11.

weisen oder waren wie Müßiggang Teil künstlerischer Kreativität oder bürgerlicher Kontemplation.<sup>27</sup>

Auf die definitorische, kulturelle und individuelle Vielfalt des Konzeptes Arbeit ist schon häufig hingewiesen worden. Der Bedarf nach einem übergreifenden Begriff für Tätigkeiten entstand in der Aufklärung, Arbeit galt nun als zweckgerichtet und überwand Unlustempfindungen. Neben der »philosophischen Fundamentalisierung des Arbeitsbegriffes« erfolgte auch seine »Ökonomisierung«. Historiografisch sind Repräsentationsformen auch Quellen von Erfahrungen und Praktiken arbeitender Subjekte. Jürgen Kocka wies darauf hin, dass diese emphatischen Arbeitsdiskurse nicht mit den Arbeitsempfindungen der Tätigen deckungsgleich sein mussten, methodisch aber schwierig zu erkunden und daher häufig in der Literaturwissenschaft zu finden sind.<sup>28</sup>

Die vorliegende Publikation orientiert sich an einem Arbeitskonzept, das sich seit der Industrialisierung vor allem um Erwerbsarbeit zentrierte und sich im gesellschaftlichen Selbstverständnis einer »Arbeitsgesellschaft« (Hannah Arendt) niederschlug. Daher stehen industrielle Tätigkeiten im Vordergrund. Insbesondere die Arbeiterbewegung gründete ihre Legitimationen und Selbstverständnisse auf einem widersprüchlichen Arbeitsbegriff: Einerseits war Arbeit eine Quelle von Arbeitsstolz und Zukunftsorientierung; andererseits war das Elend der Arbeit in der körperlichen Anstrengung, Subalternität und Ausbeutung präsent. Die Gegenüberstellung von Arbeit als Erwerbsarbeit gegen Freizeit und Muße ist aber nur ein Aspekt der Arbeit in der (Hoch-)Moderne. Mit der Ausweitung von Dienstleistungssektoren und dem »Abschied vom Malocher« als körperliche, männlich konnotierte Schwerstarbeit<sup>29</sup> begann in den 1970er-Jahren ein Wandel der Arbeitswelten, der einerseits mit einer Aufwertung der Arbeit in einem alten emphatischen Sinne als schöpferische, selbst organisierte Arbeit in Projekten und dem Anstieg der Frauenerwerbsquote ebenso einherging wie mit dem Rückgang gesicherter Arbeitsverhältnisse und neuer Erwerbsarmut.<sup>30</sup>

---

27 Rudolf Helmstetter, Austreibung der Faulheit, Regulierung des Müßiggangs. Arbeit und Freizeit seit der Industrialisierung, in: Ulrich Bröckling/Eva Horn (Hg.), *Anthropologie der Arbeit*, Tübingen 2002, S. 259-279; Martin Jörg Schäfer, *Die Gewalt der Muße. Wechselverhältnisse von Arbeit, Nichtarbeit, Ästhetik*, Zürich/Berlin 2013; siehe das aktuelle Forschungsprojekt von Yvonne Robel, *Disziplinierung des »Nichtstuns«*. Zur populären Konstruktion gesellschaftlicher Ordnung, [www.zeitgeschichte-hamburg.de](http://www.zeitgeschichte-hamburg.de); des Weiteren aus ethnografischer Perspektive die aktuellen Fallstudien bei Gerrit Herlyn/Johannes Müske/Klaus Schönberger/Ove Sutter (Hg.), *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*, München/Mering 2009.

28 Kocka, Last, 2011, S. 207.

29 Wolfgang Hindrichs/Uwe Jürgenhake/Christian Kleinschmidt, *Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre*, Essen 2000.

30 Robert Castel/Klaus Dörre (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M./New York 2009.

Arbeit hat als Repräsentationskategorie sozialer und politischer Milieus zwar an Bedeutung verloren, bleibt aber entscheidend für die Verteilung der Kapitalklassen im Sinne Bourdieus und damit auch für soziale Positionierungen.<sup>31</sup> Auch personale Identitätsbildungsprozesse sind weiterhin von Arbeit als sinnstiftender Tätigkeit geprägt. Die Konsumgesellschaft hat die Angebote zur Selbstfindung in der »Erlebnisgesellschaft« (Wolfgang Schulze) ausgeweitet, aber Arbeit nicht ersetzt. Seit den 1970er-Jahren ist die Semantik von Arbeit durch alternative Milieus neu justiert worden, ohne dass ein allzu ausgeprägter Wertewandel des Arbeitsethos' feststellbar ist.<sup>32</sup> Im »flexiblen Kapitalismus« (Richard Sennett) sind Arbeit und Konsum zur gemeinsamen Währung personaler Identitätsprozesse sowie gesellschaftlicher Situierung geworden.

Neben den gesamtgesellschaftlichen Perspektiven auf Repräsentation lenkt der Band den Blick auch auf Zugänge, bei denen einzelne Personen, Orte, Medien oder auch Figuren im Blickfeld stehen: Personen können zu Repräsentanten werden, wenn sie für Branchen, Berufe oder Phänomene qua Amt sprechen oder medial die Funktion eines Repräsentanten erhalten. So war in den 1970er-Jahren Josef Stingl die personifizierte Sorge, wenn er als Präsident der Bundesanstalt für Arbeit monatlich die neuesten Arbeitslosenzahlen verkündete. Als »Bundes-Unke« geschmäht, sollen seine eher düsteren Pressekonferenzen Umsatzrückgänge beim Einzelhandel bewirkt haben. Aber auch die umgangssprachliche Formulierung, nun bei der »Firma Stingl« beschäftigt zu sein, trug zur Aufladung bei. Ebenso wurden Gebäude zu Repräsentanten. In Duisburg-Rheinhausen ist das Pförtnerhäuschen des ansonsten vollständig abgerissenen Stahlwerkes Rheinhausen im Sinne eines Erinnerungsortes zum Repräsentanten des ehemals größten Arbeitgebers und Werkes im Ort geworden. Es steht mittlerweile unter Denkmalschutz. Als drittes Beispiel sind allegorische Figuren zu nennen. Sei es der Kumpel Anton im Ruhrgebiet, der Wasserträger Hummel in Hamburg oder der Berliner Leierkastenmann – es sind nicht alleine verdichtete Erzählfiguren vermeintlicher regionaler Eigenarten, sondern auch Vertreter spezifischer Arbeitspraktiken. In diesem Sinne ist auch der namenlose »Tramp« zu berücksichtigen, den Charlie Chaplin im US-Spielfilm »Modern Times« verkörpert, um die entfremdete Arbeit im Taylorismus zu veranschaulichen.

31 Stefan Hradil, Arbeit, Freizeit, Konsum: Von der Klassengesellschaft zu neuen Milieus?, in: Thomas Raithel/Andreas Rödder/Andreas Wirsching (Hg.), Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München 2009, S. 69-82.

32 Einen Wertewandel in den Arbeitswelten sieht skeptisch: Jörg Neuheiser, Der »Wertewandel« zwischen Diskurs und Praxis. Die Untersuchung von Wertvorstellungen zur Arbeit mit Hilfe von betrieblichen Fallstudien, in: Bernhard Dietz/Christopher Neumaier/Andreas Rödder (Hg.), Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellem Wandel seit den 1960er Jahren, München 2014, S. 141-167; hingegen hebt diesen hervor: Andreas Wirsching, Konsum statt Arbeit? Zum Wandel von Individualität in der modernen Massengesellschaft, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 57 (2009) 2, S. 171-199.

In allen diesen Beispielen sind Figurationen von Repräsentation zu finden, die es lohnen, genauer betrachtet zu werden. Denn in den Beispielen werden immer auch Vorstellungen von Arbeit verhandelt: bei Stingl die steigende Arbeitslosigkeit, in Rheinhausen die Erinnerung an den Niedergang von Traditionsindustrien, bei den vermeintlichen Originalen Erzählungen über gesellschaftlich eher marginalisierte, körperlich Arbeitende, die in der narrativen Abstraktion ihre soziale Stellung übersteigen.

### 3 Themen- und Untersuchungsfelder dieses Bandes

Mit Blick auf diese Ausgangsüberlegungen widmen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes nicht nur verschiedenen Repräsentationsformen, sondern auch unterschiedlichen disziplinären Kontexten. Dies erfolgt auch, weil historisch orientierte Forschungen zu Repräsentationen fast immer interdisziplinären Charakter haben.<sup>33</sup> In diesem Band sind neben sozial- und kulturhistorischen Sichtweisen auch literatur- und politikwissenschaftliche Perspektiven vertreten. Gerade die jüngeren Phänomene der Arbeit – vor allem prekäre Beschäftigungsverhältnisse, auch von Hochqualifizierten, und das viel beschworene, gleichwohl unzutreffende Wort vom Ende der Arbeitsgesellschaft – sind historiografisch bislang noch kaum erforscht.<sup>34</sup> Werke der Gegenwartsliteratur und damit die Literaturwissenschaft sind mit der Behandlung entsprechender Sujets den historischen Wissenschaften vielfach einen Schritt voraus, wie *Cora Rok* im vorliegenden Band am Beispiel der »Praktikanten- oder Call-Center-Romane« zeigen kann.

Im ersten Abschnitt des Bandes steht die Repräsentation industrieller Arbeit im Mittelpunkt. Neben den Repräsentanten von Arbeit geht es auch hier um Medien und Formen der Repräsentation. Einen gleichermaßen theorieorientierten und körpergeschichtlichen Zugang wählt *Lars Bluma*, der die Repräsentationen des Bergarbeiterkörpers in medizinischen Quellen in den Blick nimmt und so den Begriff der Repräsentation um den medizinischen Expertendiskurs erweitert. Bluma fragt anhand von medizinischen Dokumenten der Knappschaft, wie mittels Röntgenaufnahmen oder Verlaufsdigrammen von Langzeiterkrankungen der Körper des Bergarbeiters objektivierbar gemacht werden sollte. Während die Bemühungen erfolgreich waren, die Silikose als Berufskrankheit zu akzeptieren, blieb dem Augenzittern die Anerkennung lange verwehrt. Erst 1961, als aufgrund besserer Beleuchtung die Krankheit kaum noch vorkam, erfolgte die Anerkennung. Auch

33 Paula Diehl/Felix Stellen, Einleitung, in: dies. (Hg.), Politische Repräsentation und das Symbolische. Staat – Souveränität – Nation, Wiesbaden 2016, S. 1-6; hier S. 1.

34 Auch wenn es meinungsstarke Debattenbeiträge von Historikern gibt, etwa Hans-Ulrich Wehler, Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München 2013.

wenn Überlegungen zur Autorisierung und Verantwortung bei Bluma keine explizite Rolle spielen, wird deutlich, dass sich die medizinischen Repräsentationen innerhalb der vorherrschenden Machtbeziehungen im Bergbau bewegten, in denen der Körper des Bergarbeiters vor allem durch Defizite beschrieben wurde. Der kontrastierende Blick auf künstlerische Repräsentationen in Skulpturen hingegen zeigt einen muskulös und vital idealisierten Bergarbeiterkörper, dessen Gesundheit eben nicht durch Arbeit bedroht war.

*Sigrid Koch-Baumgarten* nimmt die mediale Berichterstattung und die gewerkschaftlichen Repräsentanten während des Streiks für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall in Schleswig-Holstein 1956/57 in den Blick. Die IG Metall konnte diesen zeitgenössisch äußerst umstrittenen Streik fast drei Monate lang führen. Ein solcher Tarifkonflikt eignet sich besonders, die »kommunikative Doppelstruktur« zu untersuchen: Die autorisierten und offenkundig auch legitimen Repräsentanten im Gewerkschafts- und Arbeitgeberlager kommunizierten zuerst in ihren Verbänden, aber auch in der öffentlichen Arena der Medien, um gleichermaßen Akzeptanz und Mobilisierung zu erzielen. Koch-Baumgarten identifiziert auf der Grundlage des Framing-Ansatzes die unterschiedlichen Deutungsrahmen von IG Metall, Gesamtmetall und den Medien und veranschaulicht, wie stark Repräsentation im Kontext der Arbeitsbeziehungen auch Interessenvertretung ist. Während die Tarifakteure mit ihren Frames aber zumeist nicht durchdringen konnten – vor allem nicht die Gewerkschaften – waren in den Medien vor allem die Positionen der Bundesregierung präsent, die vor einem volkswirtschaftlichen Schaden und einer ungebührlichen Streikhärte der Gewerkschaften warnte. Koch-Baumgarten unterstreicht, dass in der medial ausgerichteten Demokratie insbesondere die Gewerkschaften zu stark auf Legitimität und Binnenkommunikationen in ihrem Milieu setzten, ein Framing nach außen den Repräsentanten jedoch vielfach nicht gelang, ja oft gar nicht angestrebt wurde.

In den Beiträgen von Bluma und Koch-Baumgarten werden die praktischen Wirkungen, aber auch die politischen Rahmenbedingungen von Repräsentation deutlich. Ob medizinische Anamnese oder die der Tarifpolitik Grenzen setzende veröffentlichte Meinung: In beiden Fällen wirken politische Herrschaftsverhältnisse und Deutungshoheiten unmittelbar materiell.

*Arne Hordt* wählt mit dem britischen Miners' Strike 1984/85 ebenfalls einen prominenten und materiell bis in die Gegenwart reichenden Arbeitskonflikt als Ausgangspunkt seiner Darstellung. Mit seiner Frage nach der performativen Kraft der politischen Sprache nimmt Hordt jedoch stärker Selbstwahrnehmungen der Akteure in den Blick. So markierte der Miners' Strike zwar den strukturellen Übergang von der britischen Industrie- zur (Finanz-)Dienstleistungsgesellschaft, Arne Hordt interessieren jedoch vor allem die spezifischen Vorstellungen von Arbeit. Das Ringen um »Arbeit« war eine wesentliche Legitimitätsressource: Die konservative Regierung in London sah sich als Repräsentant der Arbeiter, die individuelle Leistungsbereitschaft zeigten; die Gewerkschaften hingegen verstanden die britische Nachkriegsordnung mit ihrer Form



der Mitbestimmung als kollektive Leistungsfähigkeit. Beide rangen dabei miteinander um Legitimität als zentrales Merkmal von Repräsentativität. Anhand exemplarischer Beispiele aus dem industriellen Nordosten Englands kann Hordt zeigen, dass die Deutungskämpfe um das Konzept Arbeit bereits innerhalb der Arbeiterschaft geführt wurden und einen kommunalpolitischen Bezug hatten. Trotz der erbitterten Konflikte waren bei regionalen und nationalen Akteuren die Vorstellungen von Arbeit häufig näher beieinander als sich auf den ersten Blick vermuten lässt.

Die nachfolgenden Hauptabschnitte des Bandes wenden sich im Sinne Chartiers stärker kollektiven Wahrnehmungen und Deutungen von Repräsentationen zu, die in Form von Literatur, Museen, Fotografie und Film eine Praxis aufweisen, deren Wirkung auf andere Praxisfelder jedoch schwieriger auszumachen ist. Im zweiten Teil des Bandes geht es dabei zunächst in literaturwissenschaftlicher Perspektive um den Verlust von Arbeit als Chance.

*Torsten Erdbrügger* und *Inga Probst* analysieren zwei Schelmenromane, die in Krisenzeiten entstanden sind. Peter-Paul Zahls 1978 erschienener Roman »Die Glücklichen« entwirft anhand einer Kreuzberger Einbrecherfamilie einen Gegendiskurs zur Normalarbeit. Die Protagonisten versehen ihre Tätigkeit mit handwerklichem Stolz, lehnen aber eine geregelte Lohnarbeit in der Fabrik ab. Diese Reflexion auf Krisenerfahrungen der 1970er-Jahre stellen sie Volker Brauns Donquijoterie »Machwerk« von 2008 entgegen, in dem der ständig um Arbeit bemühte ehemalige Braunkohlearbeiter Flick nur Verwüstung hinterlässt. Die Probleme der Nachwendezeit ebenso wie die Arbeitsgesellschaft der DDR werden in diesem Zusammenhang persifliert. Die Autoren resümieren gleichwohl im Genre einen Wandel des Sujets. Die subversive und spielerische Arbeitsverweigerung der 1970er-Jahre verwandelte sich mit dem Übergang in die Massenarbeitslosigkeitsgesellschaft in den erbitterten Kampf um Arbeit überhaupt.

Diese Beobachtung wird von *Cora Rok* unterstrichen. Sie identifiziert in der italienischen und deutschen Gegenwartsliteratur weniger Schelmereien als neue Formen der Entfremdung. Gerade Entfremdung als wichtige Kategorie eines Konzeptes von Arbeit in der Industrialisierung ist ihrer Ansicht nach für Repräsentationen in der Literatur bedeutsam. Das »Scheitern« der Ich-Unternehmer steht häufig im Mittelpunkt. Entfremdung ist dabei keine kollektive, sondern eine individuelle Erfahrung, die zumeist in der Kündigung endet. Hoffnung vermitteln diese Repräsentationserzählungen nicht mehr. Beide Beiträge verdeutlichen, dass die hier untersuchten Bereiche auch jenseits der klassischen politischen Varianten von Autorisierung und Legitimität eine Form der Interessenvertretung und Repräsentation zum Ausdruck bringen, die nicht zuletzt den Autor oder Schriftsteller zu einem Repräsentanten von sicherlich weniger eindeutig umrissenen Kollektiven macht.

Im dritten Hauptabschnitt des Bandes stehen Repräsentationen der »Arbeit im Museum« im Mittelpunkt. Gerade hier eröffnet sich ein Feld, auf dem Deutungen vergangener Arbeitskonzepte dargestellt werden, die mit den subjektiven Perspektiven des

Betrachters in der Gegenwart korrespondieren. *Olaf Schmidt-Rutsch* berichtet von der Entstehung und der Gestaltung des Industriemuseums Henrichshütte in Hattingen. Es waren Initiativen der ehemaligen Hüttenarbeiter, die zum Erhalt des Arbeitsortes und der Gründung des Museums führten. Authentische Elemente wie ein Hochofen wurden erhalten, Schmidt-Rutsch betont jedoch, dass schwerindustrielle Arbeit nur noch als »Eindruck« vermittelt werden kann. Zugleich konstatiert er, dass die »museale Repräsentation von Arbeit nicht ausschließlich vergangenheitsbezogen« inszeniert werden kann. Da die individuellen Berührungspunkte mit Arbeit in einem Hüttenwerk kontinuierlich abnehmen, sind auch aktuelle Themen wie Ideen einer guten Arbeit mit zu verhandeln. Aneignungsprozesse erfolgen im regionalen Raum nicht zuletzt durch die Nutzung als Veranstaltungsort ganz unterschiedlicher Art.

*Sabine Kritter* nimmt mit dem Ruhr Museum Essen und dem Industriemuseum Chemnitz zwei Repräsentationsräume in ehemaligen schwerindustriellen Regionen zum Ausgangspunkt, um über Darstellungsweisen und Chancen zu reflektieren, gerade weil – wie Schmidt-Rutsch es anschaulich beschreibt – Museen sich selbst als Orientierungsorte verstehen. Kritter beschreibt die Ausstellungen und deren Konzeptionen. Sie kommt vor dem Hintergrund einer »Imaginationskrise der Arbeit« (Michael Denning) zu widersprüchlichen Befunden. Der Fluchtpunkt der Darstellungen von Arbeit bleibt die industrielle männliche Erwerbsarbeit, wenngleich auch sie ihre Erweiterung erfährt. Die Imaginationskrise resultiert daraus, dass heutige Dienstleistungs- und Angestelltentätigkeiten kaum eingängige Bildrepräsentationen vorweisen können, um Orientierungen für die Gegenwart zu geben. Auch dieser Umstand lässt sich darauf zurückführen, dass heutige Museen innerhalb von spezifischen Macht- und Interessenbeziehungen von Akteuren entstanden sind, wenngleich die Trennung zwischen einzelnen sozialen Gruppen nicht mehr so dominant ist, wie es noch im Kaiserreich der Fall war.

Der vierte Hauptabschnitt des Bandes umfasst zwei Texte, die sich mit Repräsentationen von Arbeit zu unterhaltenden und belehrenden Zwecken im Kaiserreich und der Weimarer Republik befassen. *Daniela Mysliwicz-Fleiß* fragt nach der »touristischen Neugier« auf die Arbeitswelten, wie sie mit Fabrikreportagen in bürgerlichen Illustrierten oder mit organisierten Fabrikbesuchen befriedigt wurde. Für Mysliwicz-Fleiß bestimmten die Repräsentationen aber weniger die Auseinandersetzung mit der realen Lage in den Betrieben als vielmehr Deutungen und Zuschreibungen über die Körperlichkeit von Arbeit. Letztlich wurden die Vorerwartungen der Betrachter nur bestätigt und das durch die anwachsende Arbeiterschaft bedrohte Machtgefüge des Bürgertums wieder gesichert. Die untersuchte touristische Neugierde trug damit zur kollektiven Identitätsbildung der bürgerlichen Leser und Besucher durch Differenzierung und Distanzierung bei (»Othering«).

Eine andere Zielsetzung verfolgte die »Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt« (1903–1944), die *Jana Harwig* als ein Medium politischer Repräsentation von Arbeit analysiert. Bereits eine Vorgängerausstellung zum Arbeitsschutz im Jah-

re 1890 war vom Reichsinnenministerium begleitet worden. Ziel der Berliner Dauer- ausstellung war, die Arbeiterschaft zu einem achtsamen Umgang am Arbeitsplatz zu erziehen. Das Individuum, so die verbreitete Ansicht, müsse sich den Maschinen anpassen. Besucher waren Arbeiter, aber auch Vorgesetzte und Verantwortliche aus Fabriken, die sich über Gefahren und Gegenstrategien informieren wollten. Zwar rückten in der Weimarer Republik auch arbeitende Menschen stärker in den Ausstel- lungsvordergrund, das Ziel blieb aber deren Erziehung und Belehrung als Ergänzung zum Unfallschutz. Ohne dass eine explizite Autorisierung erfolgt war, dokumentiert die bürgerliche Dominanz über die museal repräsentierte Arbeit (und damit auch über die Arbeiterinnen und Arbeiter) die bestehenden Herrschaftsverhältnisse. Vermittelt wurde auf symbolische Weise so die Rolle des Bürgertums im Kaiserreich und der Weimarer Republik.

Im letzten Hauptabschnitt des Bandes stehen visuelle Repräsentationen in Bildern im Zentrum. *Agneta Jilek* fragt nach den Repräsentationen des arbeitenden Men- schen auf den Porträtfotoschauen der DDR 1971–1986. Auch die Fotografien von arbeitenden Menschen unterlagen in der DDR einem Veränderungsprozess. Waren zuerst typisierte und heroische Porträts gefragt, individualisierten sich die Aufnah- men seit 1971, als unter Erich Honecker die ganze Breite von »Lebensäußerungen« künstlerisch gezeigt werden sollte. Anhand der drei Porträtfotoschauen im Umfeld der Parteitage der SED und der entsprechenden Gruppen skizziert Jilek einen Wand- lungsprozess. Zwischen 1971 und 1986 minimierten sich die politischen zugunsten künstlerischer Legitimationen, und an Stelle von Kollektiven wurden individuelle Porträts in den Vordergrund gerückt. Diese »Zunahme einer thematischen und ästhe- tischen Komplexität« in der DDR-Fotografie ergab sich nicht allein aus Lockerungen in der Kulturpolitik, sondern einer in ganz Europa zu beobachtenden Ausweitung der Fotografie, die für eine individualisierende visuelle Repräsentation von Arbeit spricht.

Anhand des westdeutschen Bergbaus diskutiert *Stefan Moitra* Formen visueller Kommunikation industrieller Beziehungen im westdeutschen Bergbau. Aufgrund des tradierten Autoritarismus und schon zu Erinnerungsorten geronnener Bilder wie die des Bergknappen bietet sich der Steinkohlenbergbau an, den Wandel von älteren, hier noch ständischen und zünftischen Repräsentationsformen, hin zu einer Bild- sprache des 20. Jahrhunderts zu untersuchen. In den Fokus stellt Moitra die politisch umkämpfte Mitbestimmung und kann so den unternehmensseitigen Versuch nach- zeichnen, Arbeitnehmerrechte in der Bildsprache zu ignorieren und ikonografisch an paternalistische Traditionen anzuknüpfen. Die Gewerkschaft ihrerseits wurde erst durch die ökonomische Krisensituation zu einer kämpferischen Bildsprache bewegt.

*Rudolf Tschirbs* rekurriert mit seinem Beitrag auf den Zeitraum der Zwischen- kriegszeit. Anhand von zwei Bergarbeiterfilmen – G. W. Pabsts »Kameradschaft« (1931) und John Fords »How Green was my Valley« (1941) – diskutiert Tschirbs ästhetische Darstellungsformen und epistemische Ansprüche. Tschirbs geht nicht von einer Hierarchie zwischen Ereignis und visueller Repräsentation aus, sondern von



einer »Andersartigkeit«. »Kameradschaft« lehnte sich an die Hilfsaktionen deutscher Bergbauunternehmen bei einem Grubenunglück 1906 im französischen Courrières an, arbeitete es aber zu einem Film von Völkerverständigung und Arbeitersolidarität um. Ford adaptierte die Familiensaga eines walisischen Bergarbeiterdorfes und stellte den Verlust gegen einen Fortschrittsoptimismus. Tschirbs konstatiert, dass ein Regisseur wie ein Historiker die »semantische Aktivität im tropologischen Ausdruck« nutzen müsse, um das historische Feld zu beschreiben.

Bei den Artikeln dieses Bandes handelt es sich weitgehend um Fallstudien, die das Erkenntnispotenzial ausloten, das in der Analyse von Repräsentationen der Arbeit liegt. Sie umfassen eine zeitliche Spannbreite, die von der Hochzeit der Industrialisierung um 1900 bis in die Gegenwart reicht. Die Beiträge beleuchten Formen und Praktiken der Repräsentation, die von der Analyse medialer Diskurse über Arbeitskämpfe, der Darstellung des kranken und des gesunden Arbeiterkörpers in Medizin und Skulpturen, der Verarbeitung von Sinn und Sinnkrisen von Arbeit in der Literatur bis hin zur Darstellung des arbeitenden Menschen und seiner Umgebung in Film und Fotografie sowie zur musealen Darstellung von Arbeit reichen. Zugleich behandelt die Untersuchung von Repräsentationen auch einen spezifischen Praxisbereich von gesellschaftlicher Arbeit und von Arbeiterinnen und Arbeitern.

Die Beiträge des Bandes verdeutlichen insgesamt, dass Arbeit als Untersuchungsfeld erhebliches Potenzial für Analysen zur Repräsentation bietet. Zum einen spielt die Sicht auf Repräsentation als Interessenvertretung in den Debatten und Kontroversen der vielfach konflikthaft gegenüberstehenden Akteure eine wichtige Rolle im Sinne der politischen Geschichte. Zum anderen wird aber auch deutlich, wie stark Literatur und Film, aber auch Museen und Ausstellungen gesellschaftliche Reflexionsinstanzen von Arbeit sind. Hier kommen Veränderungsprozesse zum Ausdruck, hier erfolgen Deutungen und Zuschreibungen und hier wird selbst auf die weitere Gestaltung und Wahrnehmung von Arbeit Einfluss genommen. Autoren und Schriftstellerinnen avancieren damit in zunehmendem Maße selbst zu Repräsentanten von Arbeit und Arbeitenden. Nimmt man diese kulturalistisch inspirierte Sichtweise ernst, verspricht die Debatte über die aktuell vielfach konstatierte Krise der (politischen) Repräsentation durchaus neue Perspektiven.

In den Fallstudien zeigen sich neben den Potenzialen auch die Grenzen der Repräsentation von Arbeit. Korrespondierend mit den dominierenden Wirtschaftszweigen des 20. Jahrhunderts sind die Beiträge dieses Bandes zum einen primär auf die industrielle Produktion und den Bergbau bezogen. Zum anderen dominiert in den untersuchten Repräsentationen die männliche Lohnarbeit. Die vielfältigen Formen weiblicher Erwerbs- und Produktionsarbeit und der weniger körperbetonten Arbeit von Angestellten fehlen – mit Ausnahme der Literatur – weitgehend. Auffällig ist die Abstinenz dieser Formen von Arbeit gerade in Ausstellungen und Museen. Die Auseinandersetzung mit Repräsentationen enthält somit nicht von vornherein ein subversives Element.

## 4 Danksagung

Der Sammelband basiert auf einer am 7. und 8. November 2013 in Düsseldorf durchgeführten wissenschaftlichen Tagung. Diese Veranstaltung stellte die mittlerweile vierte Tagung der 2008 initiierten geschichtswissenschaftlichen Kooperation zwischen dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung dar. Organisiert wurde die Fachtagung von den Herausgebern in Verbindung mit Dr. Johannes Platz von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Die vorliegende Publikation hätte – ebenso wie die ihr zugrunde liegende Tagung – ohne vielfache Unterstützung nicht realisiert werden können. Die Herausgeber danken beiden Stiftungen für die finanzielle Förderung der Tagung sowie die Unterstützung bei der Herausgabe dieses Sammelbandes. Der Dank richtet sich namentlich auch an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung, nicht zuletzt den Moderatoren und Kommentatoren, für ihre vielfältigen Beiträge und Hinweise. Den Autorinnen und Autoren, die – in zahlreichen Fällen parallel zu anderweitigen beruflichen Verpflichtungen – ihre Beiträge für die Publikation teils überarbeitet, teils eigens neu erstellt haben und dabei stets Bereitschaft zum konstruktiv-kritischen Dialog bewiesen, sei besonders für ihre Mühen und Geduld gedankt. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, dass die vorliegende Publikation dem bunten, aber weiterhin unvollständigen Mosaik der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte weitere Steinchen hinzufügt, die anregen mögen, das Bild weiter zu vervollständigen.

I

# Industrielle Arbeit

